

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 27.09.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Theresa Hübner

Olga Grjasnowa: Der verlorene Sohn

Aufbau Verlag

978-3-351-03783-3

383 Seiten

22 Euro

Rezension von Holger Heimann

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, so hat Hermann Hesse dereinst gedichtet. In seinen berühmten Zeilen verlangt und preist der Schriftsteller die Bereitschaft zum Abschied und Neubeginn. Was aber, wenn dieser Abschied gewaltsam erzwungen wird? Wenn zudem ein Kind betroffen ist, das noch gar nicht in der Lage sein kann, autonom über sein Leben zu bestimmen, sondern abhängig ist von anderen? Und wenn dieses Kind schließlich für den Neubeginn aus allen ihm bekannten und geliebten Zusammenhängen gerissen und von Familie und Freunden abgetrennt wird?

Genau davon erzählt Olga Grjasnowa in ihrem neuen Roman. Die Schriftstellerin hat selbst eine bewegte Lebensgeschichte: 1984 im aserbaidischen Baku geboren, kam sie im Alter von elf Jahren mit ihrer Familie als „jüdischer Kontingentflüchtling“ nach Deutschland, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Sie weiß mithin, was es bedeutet, in der Fremde neu zu beginnen.

Aber nicht die eigene Biografie ist Vorlage für ihren Roman. Olga Grjasnowa hat sich vielmehr eng an eine andere wahre Lebensgeschichte angelehnt, die jedoch zeitlich weit zurück in eine andere Epoche führt und geografisch zugleich in teils abgelegene Regionen. Die Romanhandlung setzt im Sommer des Jahres 1839 in einem kaukasischen Bergdorf ein:

Zitat 1

„An jenem letzten Morgen seines alten Lebens wurde Jamalludin von seiner Mutter geweckt. ... Gierig sog er Patimats Geruch ein und blieb dabei unbeweglich liegen, eingewickelt in seine Decke. Er glaubte, so die Zeit anhalten zu können. Das Unausweichliche hinauszögern.“

Der neun Jahre alte Junge ist Teil eines Handels zwischen Kriegsparteien. Jamalludins Vater, der Imam Schamil, hat die muslimischen Bergvölker Dagestans und Tschetscheniens am Nordrand des Kaukasus hinter sich versammelt und durch Mut und Geschick dem übermächtigen russischen Heer lange widerstanden. Doch jetzt belagert die russische Armee den letzten Rückzugsort des charismatischen Mannes, ein abgelegenes Bergdorf. Als Faustpfand für Verhandlungen fordern die Russen die Auslieferung von Schamils ältestem Sohn. Der Scheich wehrt sich, doch zuletzt bleibt ihm keine Wahl, seine Lage und die seines Volkes sind aussichtslos. Aber niemand fühlt sich so ausgeliefert wie Jamalludin selbst, als er den verhassten Russen übergeben und entgegen der Abmachung nach Sankt Petersburg gebracht wird.

Der russische Zar Nikolai verfolgt ganz eigene Absichten, er will den Jungen aus dem Kaukasus zu einem Verbündeten heranziehen. Jamalludin wird in einer Kadettenanstalt auf eine Karriere in der Armee vorbereitet. Im ruhigen, zwischen personaler und auktorialer Perspektive changierenden Erzählfluss und streng chronologisch folgt Olga Grjasnowa den Stationen einer freundlichen Assimilation. Der sensible und begabte Junge ist empfänglich für die Reize des Neuen. Beeindruckt blickt er auf die prachtvollen Paläste der russischen Hauptstadt, die im krassen Gegensatz zu den einfachen Steinhäusern des Kaukasusdorfes stehen. Jamalludin lernt Russisch und Französisch, die Sprache des Hofes. Zwar wehrt er sich zugleich gegen die fremden Einflüsse, aber die Wirklichkeit ist mächtiger.

Zitat 2

„Oft war er wütend. In ihm wohnte ein ihm bis dahin völlig unbekannter Jähzorn, der ihn wie ein Tier umwarf. Er hatte Wutanfälle, die sich gegen seine Lehrer, seine Mitschüler, aber auch gegen seinen Vater richteten. Er bewachte die Grenze zu seinem Inneren, versuchte Russland auszusperren, doch es gelang ihm nicht.“

Die Erinnerungen an seine Familie verblassen allmählich, immer häufiger vergisst er das Gebet. Sämtliche Briefe, die er an seinen Vater schreibt, bleiben unbeantwortet. Er weiß nicht, dass sie abgefangen werden. Der Heranwachsende rechnet schließlich kaum mehr damit, in sein früheres Leben zurückzukehren, und allmählich findet er sich damit ab.

Es gibt eine Reihe von Biografien über Schamils ältesten Sohn, den es ja wirklich gegeben hat. Sie porträtieren ihn als einen Menschen, der sich schließlich ganz mit der russischen Kultur identifiziert. Der Faszination der verfeinerten Sitten des russischen Adels erliegt Jamalludin auch in Olga Grjasnowas Roman. Doch die Autorin gestaltet zugleich sein Zögern, seine Widerstände und seine Verlorenheit, die allerdings lediglich momenthaft aufblitzen. Jamalludin wird nur angeweht, aber nicht zerrissen von widerstreitenden Gefühlen. Der mentale Abstand zu seinem früheren Leben wächst kontinuierlich. Als Schamil den verlorenen Sohn nach fünfzehn Jahren im Tausch gegen eine Gruppe von Geiseln zurückfordert, bedeutet das für diesen mitnichten das ersehnte Glück:

Zitat 3

„Er wusste nicht, was ihm bevorstand. Er wusste noch nicht einmal mehr, wer er war. Er hatte jahrelang kaum noch an seinen Vater gedacht, konnte sich nur noch verschwommen an das Gesicht seiner Mutter erinnern.“

Die Verwandlung in einen Soldaten seines Vaters ist für den unfreiwilligen Rückkehrer in den Kaukasus, der zu einem russischen Offizier erzogen wurde, unmöglich. Jamalludin ist kein formbarer Junge mehr, sondern ein erwachsener Mann, der über die Hälfte seines Lebens fern seiner Familie und unter dem Einfluss einer anderen Kultur gelebt hat. Selbst seine Muttersprache ist ihm fremd geworden. So schaut er mit Befremden auf den Alltag im Imanat seines Vaters und erkennt vor allem Rückständigkeit und Perspektivlosigkeit.

Olga Grjasnowa zeigt mit viel Gespür für Nuancen, wie schwer, ja aussichtslos es sein kann, fremden Zuschreibungen und Markierungen zu entkommen – zumal in einer Welt, in der strenge ethnische und soziale Grenzlinien gezogen werden. Ohne eigenes Verschulden gehört der Junge aus dem Kaukasus, der zum Spielball von Machtinteressen wurde, zuletzt nirgendwo ganz dazu und ist nirgendwo mehr heimisch. Es ist eine traurige Geschichte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Fragen nach Fremdheit und Zugehörigkeit aber, die der Roman berührt, sind aktuelle Fragen geblieben. Für Olga Grjasnowa sind es Lebensthemen.

